



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur
holländischen Grenze**

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

St. Aposteln

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)



Köln — St. Aposteln.

Blick aus dem Westquerhaus (vgl. Bild S. 113) in das Langhaus. Zustand vor der Mosaizierung im 19. Jahrhundert. — Begonnen als flach gedeckte Pfeilerbasilika um 1000, geweiht 1036. Ostchor nach dem Brande 1199 (vgl. Außenansicht Bild S. 114), dann Wölbung der Seitenschiffe, Wölbung des Mittelschiffs und Triforien ab 1219.

St. Aposteln ist unser nächstes Ziel. Durch die Steinfeldergasse und die St.-Apern-Straße wandern wir südwärts durch Straßenbilder, die uns auch gleichgültig wären, selbst wenn das Erlebnis von St. Gereon nicht in uns nachklänge; weiter dann durch die Apostelstraße, die an ihrem Ausgange von einem Kirchenbau abgeriegelt wird, der Apostelkirche. Auch sie reizt uns zunächst nicht. Das sind zwei Dinge, die für das Auge gar nicht zusammenfließen wollen, östlich, d. h. links, ein reicher Chorbau, westlich ein schlichteres Langhaus, an dem sich, abgesehen vom Hauptprofil, alle anderen Horizontalgliederungen totlaufen. Nun, ist es schon gewagt, nach St. Gereon noch irgendeinen anderen Kirchenbau in Köln aufzusuchen, denn St. Gereon ist die am stärksten zu uns redende Kirchenschöpfung der Stadt, so ist der Weg, den wir nach St. Aposteln zurückgelegt haben, der denkbar ungünstigste, um ein Bild von dem gewinnen zu können, was dem Baumeister hier künstlerisch vorschwebte. Aber es war halt der nächste Weg. St. Aposteln muß man indes aufsuchen von der Schildergasse oder der Cäcilienstraße aus, man muß vom Eingang des langgestreckten Neumarktes aus die reich belebte Umrißlinie der Komposition des Ostchores mit dem Westturm im Hintergrunde auf sich wirken lassen (Bild S. 114). Treten wir von der Apostelstraße her ein in die Apostelkirche, dann erlebt man nach dem Besuch der Gereonskirche eine neue Enttäuschung. Diese unglücklich überreiche Mosaizierung des

19. Jahrhunderts in St. Aposteln, die Selbstzweck ist und gar nicht in dem Maße feinsinnig dekorativ im Dienste eines architektonischen Gedankens steht wie die stimmungsvolle, die Architektur belebende Ausmalung von St. Gereon. (Ich zeige daher auch das Innere der Apostelkirche in dem Zustande vor der Mosaizierung [Bild S. 111, 113].) Je mehr wir uns aber, losgelöst von der farbigen Ausstattung, in den Raum vertiefen, je mehr steigt unsere Bewunderung vor dem Schöpfer dieses Raumes. An den Westturm legt sich quer eine hohe und breite Halle (Bild S. 113). Sie bildete früher mit dem Westturm den Westchor der Kirche, aber das verschleiert heute das in den Turm eingebrochene Doppelportal. Jetzt erst versteht man die einstige Bedeutung des auffallend hohen und breiten Westbaus. Von dort strahlt das Langhaus aus nach Osten (Bild S. 111). Ein Ostbau, drei halbkreisförmige große Konchen um ein Vierungsquadrat, fangen die Längstendenz des Langhauses auf, und alles fließt zusammen, aufstrebend in die Vierungskuppel. Vier gleich breite und hohe Tonnengewölbe vermitteln vom Langhaus und den drei Ost-, Süd- und Nordkonchen zur Vierung. Sphärische Zwickelgewölbe steigen aus den vier Vierungspfeilern auf, führen in der Höhe das Quadrat in das Achteck über, über das fensterbeleuchtet ein Tambour sich erhebt; dann weiter als Bekrönung der lichtpendende kleinere Tambour.

St. Aposteln ist, was ihm in Köln eine Sonderstellung gibt, ohne späteren gotischen oder barocken Ausbau geblieben. Aber die Kirche ist durchaus nicht nach einheitlichem Entwurf aus einem Guß entstanden. Der von Erzbischof Heribert um das Jahr 1000 begonnene und 1036 von Erzbischof Pilgrim geweihte Bau war eine großräumige, flachgedeckte Pfeilerbasilika mit Ost- und Westchor und Ost- und Westquerhaus. Davon ist heute noch erhalten, natürlich abgesehen von späteren Veränderungen, wie Wölbungen, Triforien im Langhaus und anderem, Westturm, Westquerschiff und Langhaus. Dann begann nach dem Brande vom Jahre 1199 der Neubau des kleeblattförmigen Ostbaus. Liturgische Anforderungen haben ihn keineswegs gestaltet. Damals lief außen vor dem Ostchor noch die alte römische Stadtmauer entlang. Über sie hinausragend wollte man nach der alten Stadt zum Neumarkt hin einen Denkmalsbau errichten, über Forderungen kirchlicher Zweckmäßigkeit sich ganz hinwegsetzend, ein Denkmal der blühenden Kultur der späten Stauferzeit. Das Ideal eines Denkmalsbaus ist immer der Zentralbau, so im Orient und im alten Rom, so im Zeitalter der Renaissance und in den späteren Entwürfen französischer Schloßarchitektur. Wir reden von „Idealarchitektur“ und meinen Zentralanlagen einfachster geometrischer Planung des Kreises oder des Quadrates, bei denen das Hauptmotiv in ähnlichen Figuren wiederkehrt, und so die Fülle der Einzelbildungen sich für das Auge einigt auf eine anschauliche Grundform. Über diese klangvolle formale Schönheit bleibt die praktische Nützlichkeitsfrage ganz gleichgültig. Und so entwarf auch der geniale Meister von St. Aposteln für das Ostchor die konzentrierte Anlage der drei gleich großen Apsiden um ein Quadrat. Das Quadrat kehrt im Langhaus und im westlichen Querhaus wieder. Die Quadrate der Seitenschiffe sind viertel Bruchteile des Vierungsquadrates und die einrahmenden Tonnen des Vierungsquadrates halbe Bruchteile. So ist der glückliche Zusammenschluß von Ostbau und Lang-

haus geschaffen. In ähnlichem Rhythmus kehrt auch das Motiv der halbkreisförmigen Chorkonchen in den Nischen ihres Mauerwerkes wieder. Im Obergeschoß wiederholen sie sich. Aber im Aufbau leichter werden wollend, hat man von Nische zu Nische einen Umgang durch das Mauerwerk gebrochen, und Säulen stützen die oberen Nischenbögen. Hier reden schon im Sinne gotischer Konstruktionen technische Momente der Kräfteverteilung mit. Aber wie man in der Abteikirche zu Heisterbach (Bild Band I, S. 357, 359) und bei St. Gereon zu Köln (Bild S. 96, 100) die materialersparenden, in das Mauerwerk eingegrabenen und konstruktive Absichten verfolgenden Nischen außen nicht sichtbar werden ließ und damit auch nicht die als Strebepfeiler dienende seitliche Einfassung der Nischen, so wird auch für das Auge das Nischenmotiv von St. Aposteln mehr dekorativ flächenaufteilend bewertet. Als das neue Ostchor vollendet war, sah sich das Langhaus noch mit seiner flachen Decke über den alten, schlichten Steinfeilern. Notgedrungen



Köln — St. Aposteln.

Westbau, begonnen um 1000, Wölbung nach 1219. — Links das Langhaus (vgl. Bild S. 111).



Köln — St. Aposteln.
Ostchor nach 1199.

mußten nun Gewölbe den alten und neuen Bau aneinander binden. Man wölbte zunächst die Seitenschiffe und fügte den alten Pfeilern Halbsäulen an (Bild S. 113). Dann folgte 1219 die sechsteilige Wölbung des Mittelschiffes, und Triforien belebten von da ab die Flächen zwischen Langhausarkaden und Fenstergaden (Bild S. 111), schließlich in noch reicherer Einzelbehandlung die Wölbung des westlichen Querhauses (Bild S. 113).

Warum außen der Anschluß von Ostbau und älterem Langhaus nicht so organisch ausgefallen ist, ergibt sich, wie schon angedeutet, aus der ursprünglichen Situation. Die Langhausseite, früher zugebaut, kam gar nicht zur Geltung. Und so entwickelte dann der Bau nach dem langgestreckten Neumarkt seine ganze dekorative Entfaltung, die in ihrem nach oben leichter werdenden Aufbau die innere Anordnung wiedergibt (Bild S. 114). Wie bei Groß-St.-Martin (Bild S. 44, 45) werden Dekorationssystem und bindende Profile über den ganzen Ostbau, über Apsiden und Treppentürme gesponnen. Das Untergeschoß nur gegliedert mit hohen Blendarkaden, das Obergeschoß wie im Innern mit säulenberahmten Bogen und Fensteröffnungen, darüber das übliche Stirnband des Plattenfrieses und der Zwerggalerie. Die Giebel über den Apsiden, dahinter der achteckige Tambour mit seiner Bekrönung stellen die tonnengewölbten Kreuzarme und die Vierungskuppel dar und führen mit ihren Bogenstellungen das Thema der Wandaufteilung weiter. Auch hier gibt das Bild ähnlicher Figuren eine so klare Anschaulichkeit. Jeder wichtige Punkt des Aufbaus und der Aufteilung ist unverrückbar festgelegt. Würde man Linien ziehen vom Scheitelpunkt des Bekrönungstambours zum seitlich äußersten Hauptprofilpunkt einer Apside, vom äußersten Punkt am Fuß des Plattenfrieses der Ostapside zum äußersten Fußpunkt einer Seitenapside, so würden diese Linien parallel laufen mit der Verlängerung der Linie des Giebels über der Ostapsis, die den äußeren Fußpunkt des Obergeschosses der Seitenapsis trifft. Sind das nicht Gesetzmäßigkeiten, die nach 300 Jahren das Geschlecht der Bramante und Leonardo in Mailand und Rom beschäftigten, die Schöpfer des neuen zentralen Denkmalsbaus der Renaissance? Und in der Tat gehen beide, der Bau von St. Aposteln in Köln und der gegliederte Zentralbau der italienischen Renaissance, auf dieselben Anregungen der Spätantike zurück. In Italien waren San Lorenzo in Mailand, in Ravenna San Vitale, bei uns im Norden römische Thermen, der sogenannte Kaiserpalast in Trier, dazu vielleicht noch untergegangene gegliederte römische Zentralanlagen. Bekannt sind auch die Beziehungen Aachens zu Ravenna zur Zeit Karls des Großen. Der noch ungeklärte, reich in der Anlage aufgeteilte Bau von St. Maria im Kapitol zu Köln geht der Apostelkirche 150 Jahre voraus. Von hier — warum nach Oberitalien oder dem Orient zu gehen? — übernahm St. Aposteln das Grundrißthema, wußte es indes konzentrierter zusammenzufassen und den Aufbau denkmalsmäßig aus dem Grundriß zu entwickeln. Nun, wir kommen ja noch heute nach St. Maria im Kapitol.

Und auch die Verwandtschaft mit der ungefähr gleichalterigen Kirche Groß-St.-Martin in Köln wurde schon erwähnt. Die Verschiedenheit der vorhandenen Situation gestaltete indessen beide Anlagen auch verschieden. St. Aposteln mußte bei der Wirkung des Ostbaus vom Neumarkt gesehen mit dem älteren, herausragenden

Westturm als Kompositionsfaktor rechnen. Bei Groß-St.-Martin fiel das fort (Bild S. 45 u. 46). Über der Vierung steigt — das Langhaus ist kurz, der Platz um den Ostbau am abfallenden Ufer beengt — der mächtige Turmbau auf. Sein Umriß und sein Wuchs werden bestimmt durch die Wirkung im Stadtbilde Kölns vom anderen Ufer her.

Und wenn heute noch der Ostbau von St. Aposteln den langgestreckten Neumarkt beherrscht, so ist das nur noch ein schwacher Abglanz der früheren Wirkung, als noch nicht hochgeschossige Neubauten den Platz einrahmten, sondern traulich malerische Bilder, wie sie der Stich auf S. 116 wiedergibt, spätgotische, reichverzierte Erker, Tordurchfahrten, dahinter der schlanke, heute noch erhaltene achteckige Treppenturm mit der geschmückten Laterne am ehemaligen Hackeneyschen Hause Neumarkt 10 von 1508. Diese Treppentürme, sogenannte Wendel- oder Rittertürme, waren das Zeichen des Patriziates. Köln hat davon leider nur noch wenige.



Köln — Neumarkt.

Ehemaliger Pragerhof mit dem Turm des Hackeneyschen Hofes. — 1508.



Köln — St. Cäcilia.
Mitte 12. Jahrhunderts. Dachreiter 1787.

Am Ausgange des Neumarktes noch einmal einen Blick auf das schöne Platzbild mit dem Chor von St. Aposteln, dann verliert sich unser Schritt in die Cäcilienstraße. Rechts der große Häuserblock des Bürgerhospitals mit der vornehm wirkenden alten Apotheke, dann der Cäcilienklosterplatz. An seiner einen Langseite die malerische Baugruppe zweier Kirchen, seitlich eng aneinander gerückt und über einen Mauerzug mit Rundbogenportalen zum Cäcilienklosterplatz ihre Chorhauben aufragen lassend; rechts ein romanischer Chorrundbau mit Wandarkaden und Säulenstellungen auf hohem Sockel, breit das Dachgesims und ausdrucksvoll sein Rundbogenfries darunter — St. Cäcilia (Bild S. 117). Das höhere Langhaus schmückt sich ebenfalls mit einem Rundbogenfries und weiß auch seine